

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse |
| <b>Herausgeber:</b> | Schweizerischer Forstverein   |
| <b>Band:</b>        | 104 (1953)  |
| <b>Heft:</b>        | 10  |
| <b>Artikel:</b>     | Über forstliche Begriffe im Wandel forstlicher Anschauungen                                   |
| <b>Autor:</b>       | Dannecker   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-767592">https://doi.org/10.5169/seals-767592</a>       |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Aus diesem Artikel läßt sich schließen, daß unser Wissen in der Frage nach den Ursachen des Schwindens und Quellens des Holzes noch ziemlich lückenhaft ist.

#### Bibliographie

Une bibliographie de 76 ouvrages a été rassemblée dans la publication de H. Kühne et J. Vodoz, citée ci-après sous chiffre 3. Aussi nous bornerons-nous à n'indiquer ici que les quelques ouvrages qui n'y figurent pas, mais qui ont également été utilisés lors de cette étude.

1. Brown, H.-P., Panshin, A.-J., Forsaith, C.-G.: Textbook of wood technology. (McGraw-Hill Book Company, Inc., 1949.)
2. Kissler, J.: Mikroskopische Untersuchungen über den Verholzungsgrad und die Membrandichte der Holzelemente. (Sonderdruck des «Internationalen Holzmarktes», 1949.)
3. Kühne, H., Vodoz, J.: Über das Schwinden und Quellen einiger schweizerischer Hölzer. (Laboratoire fédéral d'essai des matériaux et institut de recherches — Industrie, génie civil, arts et métiers, Zurich. Rapport n° 179.)
4. Ritter, Geo.-J., Mitchell, R.-L.: Crystal Arrangement and Swelling Properties of Fibers and Ray Cells in Basswood Holocellulose. (Paper Trade Journal, February 1939, Vol. CVIII, No. 6.)
5. Tiemann, H.-D.: Wood technology. (Pitman Publishing Corp., New York, 2<sup>nd</sup> ed.. 1944.)

## Über forstliche Begriffe im Wandel forstlicher Anschauungen

Von Landforstmeister Dr. Dannecker, Stuttgart

Begriffe, die wir bilden, sind nicht ein Produkt nur des menschlichen Denkens und daher nicht Reales, sie sind vielmehr im Sinne von K a n t stets das Ergebnis der Vereinigung zweier ihrem Ursprung nach ungleichartiger Elemente, nämlich des Angeschauten und des Gedachten; in der Begriffsbildung tut sich ein von K a n t entdeckter, den Menschen biologisch kennzeichnender Vorgang kund. Auf Begriffe baut sich nach K a n t unser ganzes Wissen auf; Begriffe sind das Rüstzeug aller Wissenschaft. Mit diesen Sätzen ist die große Bedeutung der Begriffsbildung auch für das forstwirtschaftliche Gebiet gekennzeichnet. Sowohl Wissenschaft als Praxis sollten sich auf Begriffe stützen können, die sich aus den Erkenntnissen und Erfahrungen eines zurückliegenden Zeitabschnitts ableiten.

Wenn J. B. K ö s t l e r in seinem «Waldbau» vermerkt, die vor einem Jahrhundert eingebürgerte Vorstellung: Waldbau sei Holzanbau, habe in ihrer allgemeinen Form nicht nur zu verfehlten Problemstellungen und wirtschaftlichen Fehlleitungen geführt, sondern auf großen Flächen den gesunden Aufbau der Wälder zerstört, oder wenn Z e n t - g r a f<sup>1</sup> feststellt: «als man den Ausdruck „Waldbau“ wählte, haben

<sup>1</sup> Waldbau 1951, S. 4.

landwirtschaftliche Vorstellungen noch sehr stark das forstliche Denken beherrscht», so besteht wohl aller Grund, die aus jener Vorstellungswelt herausgewachsenen Begriffe einer Prüfung zu unterziehen. Die ersten forstlich-waldbaulichen Begriffe waren Kinder ihrer Zeit, sind dem damals herrschenden mechanistischen Zeitgeist entsprungen.

Inzwischen ist jene Anschauung auf allen Gebieten in steigendem Maße von einer idealistischen und organischen Betrachtungsweise beeinflußt, ja abgelöst worden. So hat sich denn auch in der Waldwirtschaft seit der Jahrhundertwende — von vielen vielleicht unbeachtet — eine neue Begriffssprache angebahnt. Als erster Reformator wird wohl H. Biolley anzusehen sein, der in seiner von Eberbach ins Deutsche übersetzten Schrift sich auf einen völlig neuen begrifflichen Boden stellte. Und wer das Eberbachsche kleine Buch «Aus dem Walde» (1914) zur Hand nimmt, steht einer bis dahin ganz neuen waldbaulichen Sprache gegenüber.

Viele jener neuen Begriffe sind dann durch Leop. Hufnagl, Möller, Ammon, Wallmo, Krutzsch u. a. übernommen und weiterentwickelt worden. Begriffe wie Waldwesen, Wald als Vegetationsgebilde, Wald als Lebensgemeinschaft, Waldwirtschaft, Waldkunde, Waldwirt sind längst in den forstlichen Sprachgebrauch eingegangen. Ausgehend von der neuen wirtschaftlichen Zielsetzung und von neuen waldbaulichen Ideen, die diese Männer in der Praxis des Waldes verfolgten, sind von ihnen entsprechende Begriffe geschaffen worden. Es sind dies noch Teilerscheinungen; jedoch besteht kein Zweifel über die Tatsache neu vollzogener Begriffsschöpfungen. Wenn nun feststeht, daß in den waldbaulichen Anschauungen und in der Auffassung über die Betriebs- und Bestockungsziele seit der Jahrhundertwende in den Forstwirtschaften Europas sich ein volliger Umbruch vollzieht, bedürfen die neuen waldbetriebswirtschaftlichen Ziele, die sich daraus ableitende neue Technik und ebenso die durch diese Technik entstehenden neuen Waldgefügeformen einer Stütze durch entsprechende Begriffe und Bezeichnungen. Verschiedene Beiträge dazu liegen bereits vor.

In einer Arbeit «Umbau waldbautechnischer Begriffe?» (A. F., 1949) habe ich eine geschichtliche Darstellung über die entstehende neue Begriffssprache sowie Vorschläge und Anregungen für wesentliche, den neuen Anschauungen einer naturgemäßen Waldwirtschaft angepaßte Begriffe gegeben. Auf der Gründungstagung der Arbeitsgemeinschaft für naturgemäße Waldwirtschaft 1950 referiert Wohlfahrt zur Frage der «Überprüfung der bisherigen waldbaulichen Begriffe» und auf der Tagung 1951 über «Vorschläge zu den Begriffen einer naturgemäßen Waldwirtschaft». In einer weiteren Arbeit «Zur waldbaulichen Lage der Gegenwart» (Forstarchiv, 1952, S. 57/65) gibt

Wohlfahrth weitere Anregungen und in seinem Buch «Waldkunde» (1953) dem Begriff Wald einen neuen Inhalt mit der Bezeichnung «Wald als organische Ganzheit», da der Wald eben mehr ist als nur eine Lebensgemeinschaft oder ein Organismus, auch mehr und etwas anderes als die Summe seiner Teile.

Nachstehend möge in Kürze einiges über die in den bisherigen Erörterungen zum Ausdruck gebrachten Auffassungen wiedergegeben werden. Es soll nichts Endgültiges sein, vielmehr als Auftakt zur Ingangsetzung weiterer Erörterungen dienen. Vorweg soll herausgestellt werden, daß es sich keineswegs darum handeln kann, die bisherigen Begriffe des Waldbaus, die bestimmten Handlungen bzw. Aufgaben entsprechen, lediglich durch neue Begriffe zu ersetzen. Die Forderung lautet vielmehr:

*für die alten Aufgaben die alten Begriffe —  
für die neuen Aufgaben neue Begriffe.*

K. Gay er (Waldbau, Berlin 1880, S. 1) nennt die Lehre des Waldbaus die durch Erfahrung und Wissenschaft errungenen systematisch geordneten Grundsätze, nach welchen die waldbauliche Tätigkeit zu verfahren hat, um den Wald auf der ihm eingeräumten Bodenfläche in solcher Beschaffenheit, wie sie durch die Zwecke der Menschheit und die zu Gebote stehenden Mittel bedingt wird, nachhaltig zu erzeugen. Diese auf die Ganzheit Wald bezogene Auslegung Gayers überschattet alle früher und später begründeten Begriffe, die ihren Ursprung im Landbau haben, so z. B. Definitionen wie die von Beck: «Der Waldbau oder die Bestandeszucht befaßt sich mit der Begründung und Erziehung der Bestände; alle waldbaulichen Maßnahmen bezwecken die Schaffung von solchen Holzbeständen, welche dem Wirtschaftszweck möglichst vollkommen entsprechen.»

Über solche Vorstellungen von Waldbau ist die Entwicklung längst hinweggeschritten; die fortgeschrittene Praxis hat ihr bereits um die Jahrhundertwende den Rücken gekehrt. Allen Ernstes wird neuerdings vorgeschlagen, die Bezeichnung Waldbau überhaupt fallen zu lassen und durch den Begriff *Waldflege* zu ersetzen<sup>2</sup>. Die Technik der Waldflege als die Aufgabe des praktischen Forstwirts im Wald wäre dann auf den einfachen Nenner *Holzerzeugung*, und zwar Derbholzerzeugung, zu bringen; die dazu angewandte Maßnahme ist die *Holzerzeugungstechnik* (anstatt Waldbautechnik). In der ungestörten Waldnatur ist der Holzerzeugungsvorgang, am menschlichen Zeitmaß gemessen, ein ununterbrochener, nicht an Zeitbegriffe gebundener Vorgang. In der naturgemäßen Waldwirtschaft soll es keinen gewollten Unterbruch des

<sup>2</sup> Wohlfahrth: Waldkunde I. Teil. Sauerländer Verlag, 1953.  
Köstler: Waldflege, 1953.

Derbholzwuchses, nirgends einen Nullpunkt und keinen Endpunkt in der holzerzeugenden Tätigkeit geben.

Damit entfällt der Begriff «Umtrieb» als ein an ein vorausbestimmtes Zeitmaß gebundener Erzeugungsabschnitt; es entfallen sämtliche aus ihm herausgewachsenen technischen Begriffe. Der Nutzungs- bzw. Pflegeeingriff vollzieht sich nicht nach einer (voraus geplanten) Hiebsart, etwa Schirmhieb, Saumhieb, Femelhieb. Da weder einer bestimmten Bestandesform, also einem bestimmten Aufbau des einzelnen Bestandes, bewußt zugestrebt wird noch viel weniger ein bestimmter Aufbau des ganzen Waldes, also eine von vornherein festgelegte Betriebsform, angestrebt wird, entfallen auch diese Begriffe. Das einzige Zeitmaß im Vorgang der Holzerzeugungstechnik ist die Umlaufzeit, das ist die Zeitspanne, nach deren Ablauf die Waldflege und Nutzung über die feststehende Wirtschaftsfigur geht.

Mit dem Begriff Bestand wird heute im waldbaulichen Sinn die «Produktionseinheit», im einrichtungstechnischen Sinn die Abteilung oder Unterabteilung bezeichnet. Im Nachhaltbetrieb stellen aber weder der «Bestand» noch der «Hiebszug» noch die «Schlagreihe» etwas von dem dar, was wir unter dem Ganzheitsbegriff Wald verstehen wollen. Auch mit dem Begriff Normalwald kommen wir nicht weiter. Mit Recht wird derselbe von H. Künanz («Die Forstwirtschaftslehre Borgmanns», 1932) als eine sehr utopische Fiktion bezeichnet, die schlimme Folgen zeitigte, sobald auf sie die Betriebsmaßnahmen bezogen wurden, so als z. B. die «über der finanziellen Umtriebszeit liegenden Bestände versilbert wurden» (Antrag Törring). Dem entgegen ist das Betriebsziel der Holzerzeugungstechnik eine standortbedingte Dauerderbholzbestockung höherer Dynamik, möglichst über die ganze Betriebsfläche hin. In der Pflegetechnik kommen wir aus den heute vielfach noch vorherrschenden Gefügeformen des Vorwaldes heraus zum Gefügetyp des Hauptwaldes (nach Weck). Demgegenüber besagen Bezeichnungen wie Hochwald, Mittelwald, Niederwald in Zukunft nichts mehr, Begriffe übrigens, die aus nur zeitweise geübten Nutzungsverfahren abgeleitet sind.

Was bisher mit dem Begriff Durchforstung bezeichnet wurde, stellt eine im Rahmen des «Umtriebs» gedachte, auf einen bestimmten Ausschnitt des Bestandeslebens bezogene zeitlich begrenzte Teilmaßnahme dar. Die theoretischen Durchforstungslehren haben sich vorwiegend erst im 19. Jahrhundert entwickelt, wobei als Kriterien der verschiedenen Durchforstungsarten und -grade die Baumklasseneinteilungen von Reinbeständen dienten, die in den Jahren 1884 bis 1902 unter sieben verschiedenen Bezeichnungen Ausdruck gefunden haben. A. Bühl urteilt 1920 über die zur Übung gelangten Durchforstungsarten: «Bis auf die neueste Zeit sind über keine entscheidenden Punkte der Durch-

forstung einheitliche Anschauungen vorhanden; was von der einen Seite als richtig bezeichnet wird, wird von der andern Seite verworfen und umgekehrt.» Das Urteil trifft heute noch zu.

In der auf Dauerderbholzerzeugung abhebenden forstlichen Arbeit gibt es nur eine dem Waldwesen entsprechende Art des Eingriffs, nämlich eine Waldflege-technik, in der gleichzeitig den drei Hauptforderungen: höchstmöglicher Bodenfruchtbarkeit, höchster Massen- und Wertleistung, größter Betriebssicherheit, nachhaltig entsprochen wird. Zu diesem Zweck treiben wir Waldflege mittels einzelbaumweiser Veredelungsauslese.

Durch die einzelstammweise Pflege wird der Rahmen des bisherigen Bestandes gesprengt. Der Bestand hat noch vorübergehend den Charakter einer Befundseinheit im Sinne von Krutzsch. Der Bestand verliert seine Eigenschaft als kleinste Betriebseinheit. An seine Stelle tritt der mit eigener Rasse, Wuchspotenz und Dynamik veranlagte Einzelbaum in biologisch gesicherter Umwelt. Die Einzelbäume sind als Zuwachsträger mit verschieden hohem Wuchspotential aufzufassen, sind selbständigen Produktionsstätten niederster Ordnung vergleichbar (Hegger). Die Einzelglieder verschiedenen Wuchspotentials bilden in ihrer Ganzheit die Bestockung. Diese wird aus Gründen der Orientierung begrenzt durch die ein für allemal feststehende Wirtschaftsfigur (Abteilung) oder Betriebszelle als Teil des Betriebsganzen.

Der Begriff «Alter» hat im Erzeugungsvorgang eine sehr begrenzte Bedeutung. Selbst im gleichaltrigen Fichtenreinbestand entwickeln sich die Einzelbäume je nach individueller Veranlagung, nach Standort und Wuchsraum in so verschiedener Weise, daß dieselben in der Massenleistung um das Mehrfache, in der Wertleistung um das Vielfache streuen<sup>3</sup>. Auf dem Weg zum mehrschichtigen Mischwaldgefüge scheidet der Begriff «Bestandsalter» von selbst aus. Wir sprechen daher auch nicht von «Abtriebsalter» oder «Hiebsreife» der Bestände, vielmehr von einer Nutzreife des Einzelbaumes, wenn einzelne Bäume wegen Krankheit, Zuwachsrückganges, Qualitätsminderung ihre höchste Zuwachs- und Wertleistung überschritten haben. Die Funktion des Einzelstamms im Gefüge der Bestockung wird erfaßt durch die Kuppe in Zentimeter Brustdurchmesser oder in Quadratmeter Stammgrundfläche. So ersetzt sich der Begriff «Altersklassenverhältnis» durch die Stärkeklassen- und Wertgliederung des stehenden Vorrates.

Der Begriff «Bestandserziehung» bezieht sich auf die Pflege eines Bestandes in bestimmten Zeitabschnitten, bis zum Abtrieb des Bestandes, hat daher keinen Raum im Streben nach möglichster Dauerderbholzbestockung höherer Dynamik. Der Begriff wird ersetzt durch Bestok-

<sup>3</sup> S. a. Dannecker: Das Plenterprinzip im Fichtenwald des Niederungslandes, Schweiz. Zschr. f. Forstw., 1953.

kungs- oder Waldwuchspflege. Diese umfaßt gleichzeitig die Pflege des Waldbodens einschließlich des Waldinnenklimas. Die Waldnutzungen in heute noch gleichförmigen und Übergangsbestockungen möchte ich je nach der Ausgangslage mit Auslesedurchforstung, Veredelungsauslese, Pflegehieb, vorratspflegliche Nutzung, plenternde Nutzung bezeichnen. Im Verlauf der Wuchspflege entwickeln sich Ansamung und Aufwuchs oder Jungwuchs, der zum Nachwuchs erstarkt. Im Nachwuchs erfolgen Läuterungen und Säuberungen. «Vorbau», «Nachbau» u. ä. Bezeichnungen stammen aus der Umtriebsvorstellung und werden in der Dauerbestockung durch «Einbau» ersetzt. Auf geräumten Flächen sind statt des Begriffs «Verjüngung» Bezeichnungen wie Waldanbau, Waldanpflanzung, Walderneuerung am Platz. «Verjüngung» auf der Freifläche ist Jungwaldfläche. Das Wort «Verjüngung» kann ohne Schaden aus dem forstlichen Wörterbuch verschwinden.

Bezeichnungen wie Femelschlagwald, Schirmschlagwald u. ä., wie sie gar von Schädelin noch festgehalten sind, können nicht als Dauergefügeformen anerkannt werden; sie sind aus Ergebnissen bestimmter Schlagformen abgeleitet und tragen zur Verwirrung der begrifflichen Vorstellungen bei. «Plenterunterholz», «zweihiebiger Hochwald» u. ä. Bezeichnungen haben keinen Raum in der Vorstellung des naturgemäßen Wirtschaftswaldes. «Überhaltsbetrieb» ist ein Kind der alten Schule; Bäume, die als «Überhälter» bestimmt waren, sollen möglichst frühzeitig — mittels Kronenpflege vorbereitet — in das Dauergefüge einwachsen, sie werden Einwuchsbäume.

Der Begriff «aussetzender Betrieb» bedarf einer Klarstellung. Im Gegensatz zum Schlag- und Verjüngungsbetrieb, bei welchen etwa der dritte Teil der Betriebsfläche ständig des Derbholzes entbehrt, wo also die Derbholzproduktion «aussetzt», anerkennt die naturgemäße Waldwirtschaft kein Aussetzen, keinen Unterbruch der Derbholzproduktion. Betriebe mit solchem Bestockungsgefüge gibt es bereits. Auch haben sich auf Zehntausenden von Hektaren (plenterartige) Dauer-Waldfügeformen erhalten, in denen, selbst auf kleinstem Raum, während Menschengenerationen der Derbholzwuchs nie aussetzt, worüber Zentgraf bemerkt: «Die Plenterform ist für den Waldbauer das Modell, nach dem er den Zustand aller Wälder auf ihre biologische Gesundheit und Brauchbarkeit prüfen kann.»

An Stelle der Bezeichnung «Holzart» beginnt sich der Begriff *Baumart* durchzusetzen (Leibnig, Köstler u. a.). Holzart ist das auf dem Weg zur Verarbeitungsstätte befindliche Waldholz; Baumart ist das soziologische Glied der Waldbestockung, ein Glied des Waldgefüges. Anstatt der Bezeichnung «Beihölzer» würde der heutigen Auffassung besser der Begriff Nebenbaumarten dienen; diese haben im naturgemäßen Wirtschaftswald nicht die Eigenschaft einer «Zeit-

mischung», sind vielmehr unentbehrliche Glieder einer hochentwickelten Waldlebensgemeinschaft (Leib und gut).

«Der Forstmann erntet nicht, was er sät», ist zum ständigen Fachausdruck geworden, selbst in den Volksmund übergegangen. Der Wald war aber längst bevor der Forstmann gesät hat. Wohl kann der Forstwirt das Arbeitsergebnis eines Bestandes-«Umtriebs» nicht erleben, doch steht ihm, um seine Waldwuchspflegetätigkeit zu verfolgen, in der Meßkluppe ein vorzügliches Mittel zur Verfügung. Wenn er mit diesem Instrument zahlen- und bildmäßig nachweisen kann, daß Vorrat und Vorratsgefüge eine Verbesserung oder wenigstens keine Verschlechterung erfahren haben, und wenn solche Nachweise für jede Betriebszelle geführt werden, so steht er auf sichererem Boden als im Angesicht, so oder so viele Flächen seines Forstes verjüngt, angepflanzt oder angesät zu haben. «Säen und Ernten» zählt zum Bereich des Landwirts, der in kürzester Frist über dessen Erfolg Rechenschaft ablegt.

Die Technik der Holzerzeugung auf natürlicher Grundlage kleidet von Hornstein<sup>4</sup> in die treffenden Worte: «Der Begriff und das schwer zu erreichende Wunschgebilde „naturgemäßer Wirtschaftswald“ ist nichts anderes als der möglichst harmonische Ausgleich zwischen natürlichen und technischen Funktionen, durch sorgfältige Synchronisierung der natürlichen rhythmischen und der technischen arrhythmisichen Bewegung.» Der Begriff naturgemäßer Wirtschaftswald ist längst in den forstwissenschaftlichen Sprachgebrauch eingegangen, so u. a. durch Krutsch «Bärenthoren» 1934, bei Leib und gut in seinem Buch «Der Wald», durch Pockberger in seiner Schrift 1952: «Der naturgemäße Wirtschaftswald». Und Zentgraf stellt in seinem schönen Buch «Waldbau» als Aufgaben der Zukunft heraus: Umbau der Bestockungen in natürliche Formen, einzelstammweise Nutzung, Steigerung des Wertholzanteils, Überleitung zum naturgemäßen Wirtschaftswald.

Aber schon vor siebzig Jahren hat K. Gaye r den Lehrsatz geprägt: In der Harmonie aller im Wald wirkenden Kräfte liegt das Geheimnis der Produktion. Hierin war bereits die Aufforderung begründet, alle im Wald schlummernden Zeugungsfaktoren — des Boden- und Luftraumes — möglichst überall und ohne Unterbruch auszunützen, eine Aufforderung zum freien Stil einer naturgemäßen Waldwirtschaft.

Mit vorstehenden Anregungen wollte nichts Neues oder gar Vollständiges wiedergegeben werden; dieselben sollen vielmehr zum Nachdenken auch in den Reihen der Praxis Anreiz geben. Die kurzen Darlegungen führen immerhin zur Erkenntnis, daß es bei den bisherigen forstlichen Begriffen sein Bewenden nicht haben kann, daß vielmehr den heutigen wirtschaftlichen Zielsetzungen und waldbaulichen Vorstel-

<sup>4</sup> Wald und Mensch. O.-Meier-Verlag, 1951.

lungen entsprechende neue forstliche Begriffe zu schaffen sind. Daß dieselben auf internationaler, wenigstens aber auf europäischer Ebene, auf der vor 150 Jahren die ersten forstlichen Begriffe gewachsen sind, vereinbart werden müssen, versteht sich von selbst. Es bleibt zu hoffen, daß die Vertreter der Forstwirtschaft in nicht ferner Zeit sich zusammenfinden, um über wesentliche, den Anschauungen einer naturgemäßen Waldwirtschaft anzupassende Begriffe sich zu einigen.

### Résumé

#### **Adaptation des termes forestiers à l'évolution des conceptions forestières**

Les suggestions contenues dans cet article ne prétendent pas être complètes; elles visent avant tout à faire réfléchir aussi les praticiens forestiers. Ce court exposé démontre l'insuffisance des termes forestiers actuels et la nécessité d'en créer de nouveaux, correspondant aux buts économiques et aux conceptions sylvicoles actuels. Il va de soi que ces termes nouveaux devraient être définis sur une base internationale aussi large que possible; ils devraient avoir cours au moins en Europe, région où naquirent il y a 150 ans les premières notions forestières. Il faut espérer que les représentants des milieux forestiers se réuniront bientôt pour s'entendre sur les termes essentiels adaptés aux conceptions d'une sylviculture conforme à la nature.

J.-B. C.

#### **Quelques considérations sur les conditions météorologiques et l'accroissement forestier**

Par le Dr B. Primault, Zurich

Depuis bien des lustres déjà, les forestiers se sont demandé jusqu'à quel point il était possible de calculer les répercussions des conditions météorologiques sur l'accroissement des arbres. Il ne fait aucun doute en effet, que le temps a une influence directe sur le développement des plantes, influence qui se manifeste, avec celle du traitement sylvicultural, dans les fluctuations d'accroissement constatées lors des revisions d'aménagement.

C'est plus spécialement dans le canton de Neuchâtel où la méthode du contrôle est appliquée systématiquement depuis suffisamment long-temps que ces fluctuations d'accroissement sont les plus frappantes. Aussi n'est-il pas étonnant de trouver dans ce canton surtout des forestiers qui se sont attachés à élucider ce problème (cf. Favre [1932, 1943], Nagel [1950]). Mais avant eux déjà, des chercheurs suisses s'étaient efforcés de tirer des conclusions pratiques de certaines constatations (Burger [1926], Flury [1926], Knuchel [1930, 1933], pour n'en citer que les principaux). A l'étranger également, des Douglass, des